



AUFNAHMETECHNIK

Fotografie ist keine Spezialwissenschaft, sondern recht einfach erlernbar. Schon immer war ich mehr Pragmatiker als Techniker, und ich finde nichts schlimmer, als sich mit einer Überbetonung komplizierter Technik die Freude am Fotografieren zu schmälern. Wie schon bei der Ausrüstung ist es mir deshalb auch beim Einsatz der technischen und gestalterischen Mittel wichtig, den Aufwand überschaubar zu halten. Auch hier ist es eigentlich nicht so wahnsinnig viel, was ich wissen und was ich einsetzen muss. Dieses Basiswissen möchte ich hier ganz knapp und grundlegend darstellen.

BLENDE, ZEIT UND ISO-WERT

Das »technische« Ziel einer jeden Fotografie ist zunächst einmal ein richtig belichtetes Bild. Zur Dosierung der Lichtmenge, die beim Auslösen durch das Objektiv auf den Sensor fällt, stehen mir drei »Stellschrauben« zur Verfügung: die Belichtungszeit, die Blende und der ISO-Wert, also das, was im analogen Zeitalter »Filmempfindlichkeit« hieß. Der ISO-Wert eines Films sagte etwas über seine Lichtempfindlichkeit aus, die Einstellung des ISO-Werts an der Kamera bestimmt die Lichtempfindlichkeit des Sensors. Hatten Filme eine niedrige Empfindlichkeit, beispielsweise ISO 100, mussten also länger belichtet werden, war dies verbunden mit einem feineren Filmkorn und entsprechend besserer Schärfe.

Höhere Empfindlichkeit wie ISO 400 ermöglichte kürzere Belichtungszeiten bei größerem Korn und geringerem Schärfeeindruck. Digital ist die Wirkung die gleiche, nur heißt das grobe Korn des Films jetzt digitales Bildrauschen. Das macht sich umso stärker bemerkbar, je höher der eingestellte ISO-Wert ist. Gute digitale Kameras ermöglichen heute gigantisch höhere ISO-Einstellungen, und das damit verbundene Bildrauschen lässt sich bis zu einem gewissen Grad per Rauschreduzierung schon bei der Aufnahme wie auch bei Bildbearbeitung nach der Aufnahme wieder ausgleichen. Dennoch sollte man einen hohen ISO-Wert nur wählen, wo es zwingend notwendig ist. Im Normalfall ist eine möglichst niedrige ISO-Einstellung von 100 oder 200 empfehlenswert, denn so sind die Bilder von vornherein rauscharm.

Nun sorgt die Kamera zwar per Belichtungsautomatik in vielen Fällen schon von selbst für relativ korrekt belichtete Bilder, doch da die Automatik immer einen mittleren Grauwert darstellen will, muss ich dennoch oft genug eingreifen. Vor allem aber gehört das Verständnis des Zusammenspiels von Zeit und Blende zum grundlegenden fotografischen Basiswissen, denn mit diesem Zusammenspiel gestalte und beeinflusse ich ganz wesentlich mein Bild. Die Belichtungszeit bestimmt zweierlei: Zum einen hängt von der Belichtungszeit ganz banal ab, ob ich ein Bild noch frei Hand fotografieren kann oder ob ich ein Stativ brauche, weil das Bild bei einer längeren Belichtungszeit verwackelt würde. Als Faust-



100mm, Blende 11, 1/160 Sekunde, ISO 200





regel gilt hier etwa, dass die Belichtungszeit kürzer sein sollte als der Kehrwert der Brennweite, also beispielsweise bei einem 200-mm-Teleobjektiv kürzer als $1/200$ Sekunde. Mit einer längeren Belichtungszeit gelingt mir aus der freien Hand kaum mehr ein verwacklungsfreies Bild.

Ebenso bestimmt die Belichtungszeit, ob ein bewegtes Objekt im Bild scharf oder verwischt abgebildet wird. Da dies in der Landschaftsfotografie aber eher selten der Fall ist, wäre meine Empfehlung, bei der Belichtungsautomatik mit einer Blendenvoreinstellung zu arbeiten und dabei die sich automatisch ergebende Belichtungszeit im Auge zu behalten. Anders verhält es sich, wenn Bewegung im Bild ist. Dann kann ich über die Zeitvorwahl für eine kurze Belichtungszeit sorgen, mit der die Bewegung »eingefroren« wird wie die Wellen beim Bild der vorherigen Doppelseite. Soll die Bewegung jedoch fließend dargestellt werden wie beim Bild dieser Doppelseite, ist die Einstellung einer entsprechend langen Belichtungszeit sinnvoll, bei der die Blende dann von der Automatik angepasst wird.